

Zu diesem Thema schreibt uns Prof. Dr. Blechschmidt, Direktor des Anatomischen Instituts der Universität Göttingen, der seit Jahrzehnten auf dem Gebiet der Humanembryologie forscht (vgl. diese Zschr. 175 [1964/65] 40–53): „Es ist seit Jahrzehnten bekannt, daß menschliche Zellen außerhalb des Organismus überleben können. Es ist ferner seit Jahrzehnten bekannt, daß künstliche Befruchtung möglich ist. In der Veterinärmedizin wird von dieser Tatsache Gebrauch gemacht. Seit langem wird mit Erfolg menschliches Gewebe autoplastisch transplantiert. So müßte prinzipiell die von Dr. Petrucci behauptete Technik möglich sein.

Jedoch ist unwahrscheinlich und nicht glaubhaft, daß eine so hochempfindliche Eizelle wie die menschliche ohne Schädigung aus dem mütterlichen Organismus entfernt werden könnte. Von Gewebekulturen wissen wir, daß sich außerhalb des Organismus kein Gewebe völlig normal züchten läßt, weil zur normalen Entwicklung auch das adäquate Milieu gehört. Es ist bekannt, daß die menschliche reife Eizelle Hormone in den mütterlichen Organismus abgibt und daß umgekehrt der mütterliche Organismus in Wechselwirkung auf diese Hormone spezifisch reagiert. Wenn also eine Eizelle aus dem Organismus entfernt wird, sei es auch nur für wenige Tage (am 4. Tag nach der Befruchtung ist das Ei normalerweise in der Uterusschleimhaut eingenistet), so ist nicht abzusehen, welche Konsequenzen Schädigungen der so hochempfindlichen menschlichen Eizelle für die weitere körperliche Ausbildung des Keims und auch für die seelische Entwicklung des späteren Organismus haben werden.

Es muß noch nebenbei beachtet werden, daß jedes biologische Experiment und erst recht jede speziellere medizinische Untersuchung und Operation heute derartige Mittel für Laboratorien und geschultes Personal verlangt, wie sie Dr. Petrucci nach den Angaben der Presse nicht einsetzt.

Seitdem in den letzten Jahren zahlreiche Keimschädigungen bekannt wurden, die erblich sind, kann in der Öffentlichkeit vor Leichtgläubigkeit an angeblich erfolgreiche Experimente nicht ausdrücklich genug gewarnt werden.“

Dem braucht nichts hinzugefügt zu werden. Auch von biologischer Seite her wird bestätigt, was die christliche Sittenlehre immer schon sagt: der Mensch ist mehr als ein Tier.

Arbeitslosigkeit in Italien

In der in Mailand erscheinenden Zeitschrift *Aggiornamenti Sociali* vom November 1964 beschäftigt sich Mario Reina unter der Überschrift *Disoccupazione in Italia?* (Arbeitslosigkeit in Italien?) mit einem zwar noch nicht unmittelbar bedrohlichen, aber doch beachtenswerten Rückgang auf dem italienischen Arbeitsmarkt.

Im Juli 1963 waren in Italien insgesamt 19 866 000 Arbeitskräfte beschäftigt. Im Juli 1964 waren es 19 750 000, also ein Rückgang um 116 000 (= 0,6 %).

Ferner ist die Zahl der eigentlichen Arbeitslosen und derer, die eine erste Arbeit suchen, von 180 000 und 207 000 im Juli 1963 auf 236 000 und 233 000 im Juli 1964 gestiegen, also um 31,1 % und 12,6 %.

Dabei ist der Rückgang bei den weiblichen Arbeitskräften stärker als bei den männlichen. Die Zahl der beschäftigten Männer ist in derselben Zeit von 14 073 000 auf 14 240 000 gestiegen, also um 267 000, während die Zahl der beschäftigten Frauen von 5 793 000 auf 5 510 000, also um 283 000, gesunken ist.

Wenn im Juli 1964 in Italien insgesamt 2,3 % aller Arbeitskräfte unbeschäftigt waren, so kann man das noch nicht als einen beunruhigenden Zustand bezeichnen. Vergleichsweise waren im

April 1964 unbeschäftigt in Kanada 6,0 %, in USA 5,3 %, in Belgien 2,4 %, Großbritannien 1,9 %, Niederlande 0,6 %. Immerhin kann man nach den Ursachen des tatsächlich vorhandenen Rückgangs fragen.

(Anmerkung: Aus der angeführten Statistik geht nicht hervor, wo die im Ausland beschäftigten italienischen Arbeiter mitgezählt sind. Sie verdienen zwar persönlich, sind also nicht Arbeitslose, aber vom italienischen Arbeitsmarkt gesehen sind sie „unbeschäftigt“. Damit würde sich die Zahl derer, denen die italienischen Betriebe keine Arbeit geben, nicht unwesentlich erhöhen.)

Unser Gewährsmann weist auf folgende Ursachen hin: 1. die allenthalben in Gang befindliche (z. T. mit EWG zusammenhängende) technisch-kommerzielle Umorganisation und Rationalisierung fast aller größeren Betriebe. 2. Wichtiger sind die gegenwärtigen Bestrebungen, die Konjunktur zu stoppen und das weitere Ansteigen der Preise und damit eine Inflation zu verhüten. Es war höchste Zeit, denn es hatte seit 1962 Kapitalsflucht ins Ausland begonnen, sogar von kleinen Sparern.

Der Verfasser der Studie meint jedoch, diese Umstände hätten sich nicht ungünstig auszuwirken brauchen, wenn die politische und soziale Lage in Italien weniger gespannt wäre. Er schließt: „Um die Gefahr der Arbeitslosigkeit abzuwenden, scheint es daher notwendig, daß die Maßnahmen zur Zurückdrängung der Konjunktur (wie es viele wünschen) mehr darauf zielten, die wirtschaftliche Aktivität anzuregen; vor allem aber, daß sich auf breiterer Grundlage eine Übereinstimmung aller sozialen Gruppen bilde, wo es um die Programme zur Erneuerung des Staates geht und um die Programme, die ein besser geordnetes Eingreifen der öffentlichen Gewalt in das wirtschaftliche Leben sichern sollen.“

Bischöfliche Initiative zur Agrarreform in Südamerika

Der Erzbischof von Santiago und der Bischof von Talca in Chile haben ein Agrarinstitut (Instituto de Promocion Agraria, INPROA) ins Leben gerufen und ihm für den Anfang aus kirchlichem Besitz 5519 Hektar zur Verfügung gestellt, von denen 3090 ha bewässert (riego) und 2429 ha trocken (secano) sind, die erst künstlich bewässert werden müssen. Diese Ländereien genügen zur Ansiedlung von 195 Familien.

INPROA hat die Aufgabe, zu große Besitze in gerechter Weise zu teilen und zu kleine nach Möglichkeit zusammenzulegen und die neuen Eigentümer in Genossenschaften (cooperativas) zu organisieren. Das Neuartige dabei ist, daß die Auswahl der Anzusiedelnden von den Landarbeitern selbst getroffen wird. Die bisherigen Agrarreformen in Lateinamerika wurden meist im Anschluß an Revolutionen durchgeführt und bestanden im wesentlichen darin, daß die ans Ruder gekommene Regierung den Anhängern der früheren ihre Güter wegnahm und sie den eigenen Anhängern zuteilte. INPROA soll nun unter möglichster Ausschaltung des Staates vorgehen. Die Landarbeiter bestimmen selbst, wem die neuen Ackerlose zufallen sollen, aber so, daß die den Vorzug haben, die bereits bisher auf den betreffenden Grundstücken gearbeitet haben. Der Übergang in das volle Eigentum des neuen Besitzers erfolgt stufenweise. Nach zwei oder drei Jahren Probezeit kauft der neue Inhaber dem bisherigen Besitzer das Grundstück ab, mit einem ihm von INPROA vorgestreckten Kapital. INPROA nimmt dafür eine Hypothek auf das Grundstück zu 5 % Zinsen und 20jähriger Amortisation. INPROA braucht daher, um die Gelder vorstrecken zu können, ein Kapital. Der Anfang dazu war eine Zuwendung von MISEREOR von 335 000 Escudos (Chil. Esc. fast = 1 Dollar). (*Mensaje*, August 1964)